

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*11. Sonntag nach Trinitatis*

calwer

## 11. Sonntag nach Trinitatis

*Gott widersteht den Hoffärtigen,  
aber den Demütigen gibt er Gnade.*

1. Petrus 5,5

Ich nehme ruhig das stärkere Wort »die Hoffärtigen«, das in der älteren Luther-Übersetzung steht, und nicht das schwächere Wort »die Hochmütigen«. Hoffärtig, das Wort erinnert an Leute, die sich nichts sagen lassen, die immer gleich hochfahren, wenn einer sie anfragt, kritisiert, mit ihnen ein ernstes Wort reden will.

Der Begriff weist aber zuerst auf unsere Haltung vor Gott. Wenn ich meine, bestehen zu können mit meinem Leben, wenn ich von mir meine, ich hätte nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, wenn ich mir meiner eigenen guten Motive gewiss bin, wenn ich mich zur »Koalition der Anständigen« zähle und meine, Gott, der mich kennt, müsse mich auch dazu zählen, wenn ich die certitudo, die Gewissheit des Glaubens, die auf Gottes grundlegende Barmherzigkeit hofft, vertausche mit der securitas, der Sicherheit, die sich auf das eigene Rechtsein, den eigenen guten Willen verlässt, wenn ich im Grund den Jüngsten Tag vorwegnehme und mein eigener Anwalt, Richter, Rechtfertiger bin, dann bin ich ein vor Gott und den Menschen hoffärtiger Mensch.

Besonders unser oft so banales Insistieren darauf, dass wir doch jedenfalls den besten Willen hätten, sollten wir hinterfragen. Wer kennt sich selbst? Bin ich mein eigener Herzenskundler? Hans Küng erzählte einmal von einem Gespräch mit dem alten Karl Barth. Sie stritten sich über irgendeine Frage. Küng sagte beiläufig: »Den guten Willen will ich Ihnen ja wirklich nicht absprechen, aber ...«, da unterbrach ihn Barth und fragte: »Wirklich? Sind Sie sich da so sicher, dass mein Wille gut ist? Ich habe da so meine Zweifel.« Nun möchte ich zwar nicht behaupten, Karl Barth sei ein Muster christlicher Demut gewesen. So wenig ich das vom Berichterstatter dieses Gesprächs oder dem, der das hier so viele Jahre später aufschreibt, behaupten kann. Was man über Karl Barths Verhältnis zu seinen Geschwistern liest, macht nicht den Eindruck, als sei er mit einer auffallenden Portion

Demut geboren worden. Und wie er mit seinen theologischen Gegnern zu Zeiten umging, das ließ auch nicht immer die hohe Schule der Demut ahnen. Aber immerhin hat er die Schärfe seines kritischen Verstandes nicht nur bei anderen zur Anwendung gebracht. Darin könnten wir von ihm lernen.

Das Wort »Hoffart« oder »Hochmut« meint aber nicht nur unsere Haltung vor Gott. Zu leicht könnte sich ein arroganter Mensch, unter dem seine Mitmenschen zu leiden haben, auf die unzugänglichen Mysterien seines Gottesverhältnisses herausreden, in welchem er vor Gott im Staub liegt, während er im Berufsleben oder im Kreis von Familie und Freunden andere in den Staub drückt. Die Haltung, die wir vor Gott einnehmen, bestimmt in der Regel auch sehr unseren alltäglichen Umgang mit den Menschen, die das Vergnügen oder die Last haben, mit uns zusammenzuarbeiten und zusammenzuleben.

Hoffart, Hochmut im Umgang mit Menschen könnte man heute mit dem Fremdwort Arroganz bezeichnen. Die Arroganz der Mächtigen ist in der Weltpolitik eine Geißel. Sie trifft besonders hilflose Leute. Der Arrogante kann sich in der Rolle dessen gefallen, der den Völkern die Freiheit und das Recht bringt und der dazu es nun eben leider auf einen Krieg ankommen lassen muss. Oft äußert sich in einer solchen Haltung ein erstaunliches Stück unverfrorener Dummheit, sodass man sich an das Sprichwort »Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz« erinnert fühlt oder an Dietrich Bonhoeffers Abhandlung »Von der Dummheit«: »Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit. Gegen das Böse lässt sich protestieren, es lässt sich bloßstellen, es lässt sich notfalls mit Gewalt verhindern, das Böse trägt immer den Keim der Selbstzersetzung in sich, indem es mindestens ein Unbehagen im Menschen zurücklässt. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos. Weder mit Protesten noch durch Gewalt lässt sich hier etwas ausrichten; Gründe verfangen nicht; Tatsachen, die dem eigenen Vorurteil widersprechen, brauchen einfach nicht geglaubt zu werden – in solchen Fällen wird der Dumme sogar kritisch – und wenn sie unausweichlich sind, können sie einfach als nichts sagende Einzelfälle beiseite geschoben werden. Dabei ist der Dumme im Unterschied zum Bösen restlos mit sich zufrieden; ja, er wird sogar gefährlich, indem er leicht gereizt zum Angriff übergeht.

Daher ist dem Dummen gegenüber mehr Vorsicht geboten als gegenüber dem Bösen. Niemals werden wir mehr versuchen, den Dummen durch Gründe zu überzeugen; es ist sinnlos und gefährlich ... Um zu wissen, wie wir der Dummheit beikommen können, müssen wir ihr Wesen zu verstehen suchen. Soviel ist sicher, dass sie nicht wesentlich ein intellektueller, sonder ein menschlicher Defekt ist. Es gibt intellektuell außerordentlich bewegliche Menschen, die dumm sind, und intellektuell sehr schwerfällige, die alles andere als dumm sind.«

Die Mischung aus Dummheit und Stolz wird besonders zur Plage, wenn arrogante Menschen in Führungspositionen gelangen. Nicht selten streben sie solche an und wissen, ihre Gleise so zu legen, dass sie recht bald an ihr Ziel kommen. Wenn eine Organisation meint, ihren Nachwuchs damit am Besten zu fördern, dass sie den Begabten ihre Karriereplanung nahelegt, dann sollen ihre Verantwortlichen sich nicht wundern, wenn sie eines Tages eben jene Arroganten in ihrer Leitungsebene versammelt finden, die sich viel weniger ihrem Auftrag und dem Dienst an den ihnen anvertrauten Menschen als ihrer Macht verpflichtet fühlen. Sie wurden ja beizeiten in diese Richtung konditioniert.

Den Hoffärtigen, Hochmütigen, Arroganten werden in diesem Wort die Demütigen gegenübergestellt. Wer ist demütig? Und was meint dieses Wort? Viele können es nicht mehr hören. Denn allzu oft haben sie Leute erlebt, die sich auf ihre Demut etwas zugute taten. »In unserer Demut lassen wir uns von niemanden übertreffen«, so geistert ein Wort herum, das einer gesagt haben soll. »Es geht nicht darum, dass Christen mit einem schiefen Kopf herumlaufen, ein demütiges Wesen zur Schau tragen und kein lautes Wort sagen. Man kann auch mit einem demütigen Augenaufschlag und säuselnder Stimme eigenwillig, rechthaberisch, verschlagen und hoffärtig sein«, stellt in seiner Auslegung Walter Schlenker fest.

Luther hat im Kloster mit großem Ernst »humilitas«, Niedrigkeit, Demut eingeübt. Seine ganze Theologie der Jahre 1514 bis zur reformatorischen Wende 1518 ist vom Streben nach Niedrigkeit bestimmt. Er kam damit auf keinen grünen Zweig. Wenn er nicht entdeckt hätte, dass Christus uns aus allen gemachten und eingeübten Haltungen befreit, dann wäre er wahrscheinlich in der totalen Depression oder im Wahnsinn geendet. Es ist fraglich, ob wir uns zur Demut wirklich er-

ziehen, ob wir sie wirklich einüben können. Gar zu leicht kommt etwas heraus, das nur ein Zerrbild und dann das Gegenteil von Demut ist. Dann spielt der Mensch den Zöllner im Tempel und dankt Gott dafür, dass er nicht ist, wie dieser widerliche Pharisäer.

Aber was ist gemeint mit der Demut, die Gott bei uns sucht? Ich verstehe »Demut« herkommend vom mittelhochdeutschen »diemutot«, der dienenden Gesinnung. Wenn ich es lerne, Gott und den Menschen mit ganzem Einsatz aller Kräfte, die Gott mir gibt, zu dienen, dann wird mich das am ehesten davor bewahren, aus mir selbst etwas machen zu wollen. Dann stehe ich oft vor meinen Grenzen, erfahre, wie eng sie sind. Ich kann gar nicht anders, als Gott zu bitten, das Fragment meines Lebens barmherzig anzusehen. Ich werde unmittelbar die Hilflosigkeit vieler Menschen erleben und werde an ihnen selbst hilflos werden. Und doch werde ich erfahren, dass mir Kräfte gegeben werden, die nicht von mir sind und die ich vorher nicht kannte. Solche Erfahrungen machen bescheiden und dankbar. Und wir finden uns so in derselben Reihe mit sehr vielen anderen Menschen wieder, die auf der untersten Stufe des Lebens Gott um ihr Überleben bitten.

»Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.« Das Wissen darum, dass Gott der Hoffart widersteht und den Demütigen aufhilft, finden wir abgewandelt in vielen Bibelworten. Bei Jesaja, der den Hoffärtigen das Gericht ansagt: »Der Tag des Herrn wird kommen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, dass es erniedrigt werde« (Jes 2,12 ff.). Im Lobgesang der Maria: »Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen« (Lk 1,51. 52). Besonders die Sprüche Salomos weisen immer wieder darauf hin: »Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen; aber der Demütige wird Ehre empfangen« (Spr 29,23). Oder: »Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel und wird gewiss nicht ungestraft bleiben« (Spr 16,5). Oder: »Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und Hochmut kommt vor dem Fall« (Spr 16,18). Weil Hochmut vor Gott nicht bestehen kann, deswegen kann die Unart des Hochmütigen in der Bibel auch in geradezu grimmigem Humor beschrieben werden: »Es gibt eine Art, die ihrem Vater flucht und ihre Mutter nicht segnet; eine

Art, die sich rein dünkt, und ist doch nicht von ihrem Schmutz gewaschen; eine Art, die Schwerter als Zähne hat und Messer als Backenzähne und mehrt die Elenden im Land und die Armen unter den Leuten« (Spr 30,11–14). Diese arrogant Mächtigen und mächtig Arroganten leben gottlos. Gott ist nicht bei ihnen. Weshalb sie keine wirkliche Zukunft haben. Vielmehr wählt der große Gott sich seinen Platz an der Seite der gedemütigten Menschen: »So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heiligt ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, damit ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen« (Jes 57,15).

Mag sein, dass sie mit ihrer zur Schau getragenen Sicherheit den rechtlich Gesonnenen zur schweren Anfechtung werden, wie es im Psalm 73 anschaulich geschildert wird:

*Denn für sie gibt es keine Qualen,  
gesund und feist ist ihr Leib.  
Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute  
und werden nicht wie andere Menschen geplagt.  
Darum prangen sie in Hoffart  
und hüllen sich in Frevel.  
Sie brüsten sich wie ein fatter Wanst,  
sie tun, was ihnen einfällt.  
Sie achten alles für nichts und reden böse,  
sie reden und lästern hoch her.  
Was sie reden, das sollen vom Himmel herab geredet sein;  
was sie sagen, das soll gelten auf Erden.  
Siehe, das sind die Gottlosen;  
die sind glücklich in der Welt und werden reich.*

Wenn der Angefochtene aber mit diesen Eindrücken in den Tempel geht und über ihr Ende nachdenkt, stellt er fest:

*Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund  
und stürzest sie zu Boden.  
Wie werden sie so plötzlich zunichte!  
Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.  
Wie ein Traum verschmäh't wird, wenn man erwacht,  
so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.*

(Ps 73,18–20)

Wogegen die geistlich Armen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, selig gepriesen werden (Mt 5,3.6). Wir dürfen diesen Wochenspruch als ein Trostwort für die Angefochtenen verstehen.

Und – wenn wir den Zusammenhang in 1. Petrus 5 sehen – als spezielle Mahnung für Jung und Alt in der christlichen Gemeinde. Wenn Alte, besonders »die Ältesten« in der Gemeinde, denen die Leitung der Gemeinde anvertraut ist, mit den Jungen nicht recht zusammenarbeiten können, wenn da nichts läuft, hängt es oft daran, dass die Alten auf ihre Erfahrung pochen und nicht zu ihren Fehlern stehen können. Und daran, dass die Jungen sich nichts sagen lassen und in der naiven Auffassung leben: »Hoppla, jetzt kommen wir« und dass sie möglicherweise, wenn ein Älterer mit ihnen diskutieren will, ihm schnippisch zur Antwort geben: »Andere Generation!«

Beide Haltungen sind ebenso töricht wie unfruchtbar. Alte und Junge haben einander sehr viel zu sagen. Und wenn sie es in aller Bescheidenheit tun und dabei aufeinander hören, werden sie bald spüren, dass Gott selbst auf sie hört und ihr Zusammenwirken segnet.